

Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik

Autor(en): Rolf d'Aujourd'hui

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1976

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6eff03a0-1a0f-4cf0-bf17-f08e7d27f317>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

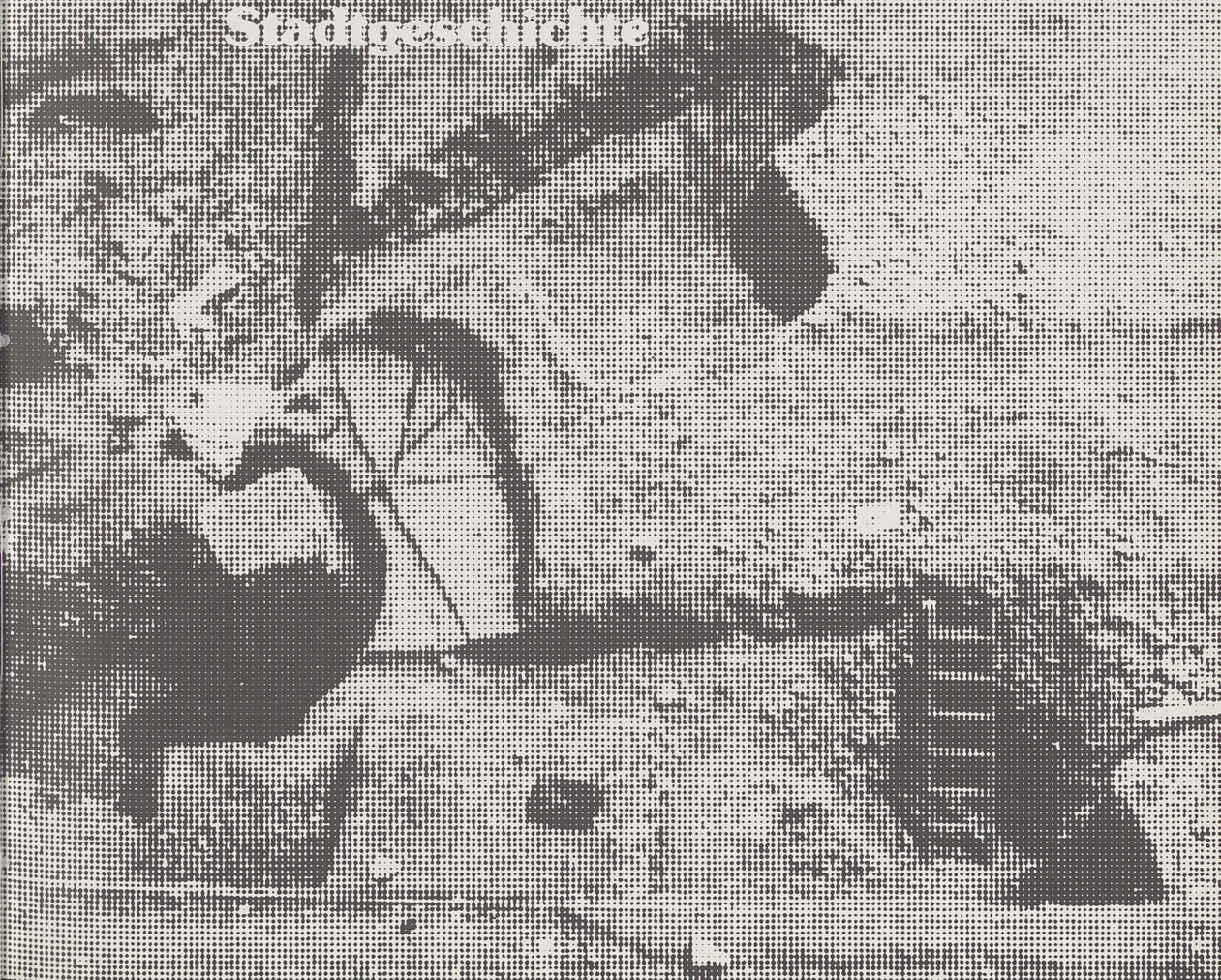
<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik

Rolf d'Aujourd'hui

**Archäologische
Untersuchungen
im keltischen Basel
und ihre Bedeutung
für die frühe
Stadtgeschichte**

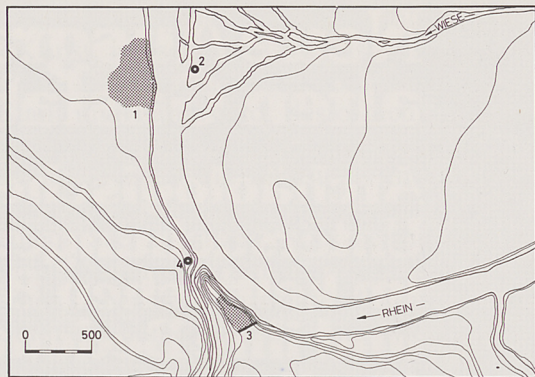


Obwohl die Urzelle des heutigen Basel «auf Burg», d.h. auf dem Münsterhügel, liegt, kommt dem spätkeltischen Emporium bei der alten Gasfabrik eine besondere Bedeutung für die Anfänge unserer Stadt zu (Abb. 1). R. Laur-Belart schrieb 1957 anlässlich der 2000-Jahrfeier unserer Stadt in einer der Jugend gewidmeten Schrift über den Ursprung Basels:¹

«Innerhalb des heutigen Basler Stadtbanes gründeten um 57 v. Chr. die Rauriker zwar nicht eine Stadt im römischen oder modernen Sinn, wohl aber einen Hafenort, der die Handelsverbindung zwischen Rom und der gallisch-germanischen Welt im Norden einzuleiten hatte. Bis heute ist der Stadt Basel diese aus ihrer geographischen Lage erwachsene handelspolitische Aufgabe eigen geblieben: «Rheinschiffahrt seit über 2000 Jahren» könnte sie ruhig als Devise auf ihre Fahne schreiben.»

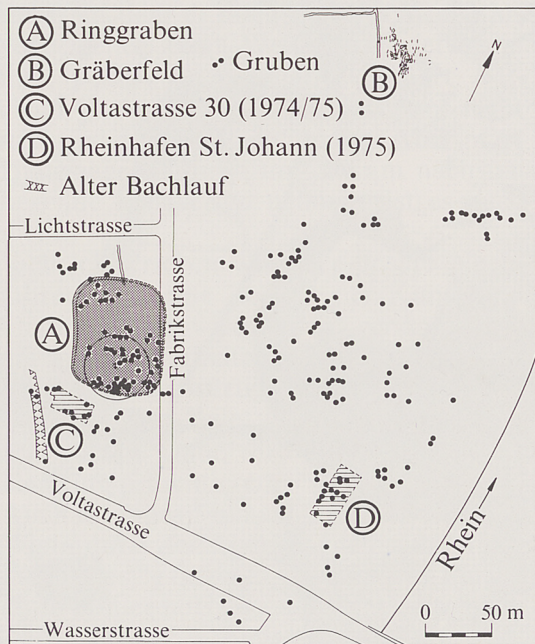
Wohl haben die Untersuchungen der letzten Jahre gezeigt, dass die Gründung dieser Siedlung um einige Jahrzehnte früher anzusetzen ist, doch ändert dies nichts an der Tatsache, dass der Ursprung unserer Stadt dort zu suchen ist, wo heute noch Kähne gelöscht und geladen werden – im Rheinhafen St. Johann.

Im Jahre 1975 bot sich die Gelegenheit, anlässlich des Baus eines Getreidesilos, im Hafenareal eine Fläche von rund 800 m² zu untersuchen (Abb. 2, D). Dieser bisher grössten Flächengrabung in der Kelten-siedlung ging 1974/75 eine mehrere Monate dauernde Ausgrabung an der Voltastrasse 30 voran (Abb. 2, C). Gleichzeitig lief am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel ein Forschungsprojekt an, das eine Gesamtbearbeitung der umfangreichen Grabungsdokumentation und Funde der Siedlung zum Ziele hat.



1 Topographische Lage der spätkeltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik (1) mit dem gegenüberliegenden Brückenkopf im Klybeck-Areal (2), des Oppidums auf dem Münsterhügel (3) und der Fundstelle Spiegelhof (4) beim Birsigübergang. Massstab: 1:40 000.

2 Übersichtsplan über das spätkeltische Emporium bei der alten Gasfabrik. Massstab: 1:3000.



Damit gewinnt die vor genau 65 Jahren entdeckte Siedlung auf wissenschaftlicher Ebene an Bedeutung. Doch nicht nur der Fachmann dürfte sich durch die jüngsten Erkenntnisse angesprochen fühlen. Weite Kreise der Bevölkerung Basels interessieren sich, nicht zuletzt dank den zahlreichen an die Öffentlichkeit und die Jugend gerichteten Schriften R. Laur-Belarts, rege für das älteste Kapitel unserer Stadtgeschichte. Dies gibt mir Gelegenheit, in diesem Rahmen die wesentlichsten Ergebnisse der jüngsten Grabungen vorzustellen und unter Berücksichtigung der neuesten Literatur zu versuchen, das Geschichtsbild über diesen Zeitabschnitt zusammenzufassen.

Forschungsgeschichte

Als man im Jahre 1911 zwischen Fabrikstrasse und Voltaplatz mit dem Aushub für einen neuen Gasbehälter begann (Kreis auf Abb. 2), zeichneten sich im gewachsenen Rheinkies dunkle, humöse Zonen mit Tierknochen, Keramik, Metall- und Glasfunden ab².

K. Stehlin, damals Mitglied der Delegation für die antiquarischen Funde, erkannte sofort, dass es sich dabei um die Reste einer spätlatènezeitlichen Siedlung handelt, und deutete die fundreichen, bis zu 4 m tiefen Erdtrichter als keltische *Wohngruben*. Bereits in den dreissiger Jahren äusserten E. Vogt und R. Laur-Belart³ Bedenken gegen die Wohngrubentheorie und schlugen eine Deutung als Keller- und Abfallgruben vor – eine Interpretation, die durch die jüngsten Grabungen nur bestätigt werden kann.

Begünstigt durch die rege Bautätigkeit der chemischen Unternehmen Durand & Huguenin und Sandoz AG wurden bis heute

insgesamt 240 Gruben entdeckt, die sich über eine Fläche von 11–12 ha verteilen. Zusammen mit den ersten 45 Gruben wurde auch ein von Stehlin als Dorfgraben bezeichneter *Ringgraben* (Abb. 2, A) angeschnitten und über eine längere Strecke freigelegt. Die Diskussion über die Bedeutung dieses verhältnismässig schmalen und wenig tiefen Grabengürtels, der ungefähr eine Fläche von 85 auf 65 m umschliesst, ist bis heute noch offen.

Mit R. Laur-Belart⁴ darf man annehmen, dass es sich angesichts der geringen Tiefe des Grabens wohl kaum um ein Befestigungswerk handelt, doch ist auch seine Deutung als Entwässerungsgraben wenig überzeugend.

Heute neigt man allgemein dazu, den Ringgraben in einen kultischen Zusammenhang zu stellen, was L. Berger kürzlich folgendermassen zum Ausdruck brachte: «Am ehesten handelt es sich um die Einfassung eines besonderen Bezirkes, der nach Form und Funktion mit den spätkeltischen Viereckschanzen Süd- und Südwestdeutschlands zu vergleichen ist.»⁵

Nachdem schon 1915 300 m nördlich des Ringgrabens keltische Gräber entdeckt wurden, konnte hier zwei Jahre später, vorgängig einer Überbauung des Geländes, ein zur Siedlung gehöriges *Gräberfeld* (Abb. 2, B) mit insgesamt 80 Bestattungen freigelegt werden. Interessant ist dabei die Beobachtung, dass die Mehrzahl der Gräber in der gleichen Richtung wie der Ringgraben orientiert war. Da überdies auch Anzeichen für eine ähnliche Ausrichtung einzelner Grubenkomplexe und Balkengrübchen vorliegen, dürfte diese Anordnung nicht rein zufällig sein. L. Berger⁶, der auf diese Übereinstimmungen hingewiesen hat, denkt dabei an übergeordnete

Orientierungsnormen, die auf religiöse Bindungen und topographische Gegebenheiten zurückzuführen sein könnten.

1940 veröffentlichte E. Major⁷ die erste und bisher einzige *zusammenfassende Darstellung* über Siedlung und Gräberfeld. Kernstück der Publikation ist eine Typologie spätlatènezeitlicher Keramik, nebst einer Sammlung von Aufsätzen der Ausgräber aus den Jahren 1913–1938.

In Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung der Siedlung bewilligte der Schweizerische Nationalfonds dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel 1975 einen Kredit für eine *Neubearbeitung* der mittlerweile zu Bergen angewachsenen Funde und Grabungsakten⁸. Ziel dieses Projekts ist die Erforschung der spätkeltisch-frührömischen Übergangszeit in Basel. Von besonderer

Bedeutung bei dieser Zielsetzung ist eine typologische Aufnahme und chronologische Differenzierung des Fundguts.

Ausgrabungen 1974/75 an der Voltastrasse 30/III⁹

Die von der Archäologischen Bodenforschung untersuchte Grabungsstelle an der Voltastrasse 30/III (Abb. 2, C) liegt 20 m östlich einer 1972 durchgeführten Flächengrabung (Voltastrasse 30/I)¹⁰. Anlass für die Kampagne 1974/75 bot der Bau einer Kühlwasser-Rückkühlanlage des Elektrizitätswerks. Während 6 Monaten wurde eine Fläche von 8 × 30 m systematisch abgedeckt.

3 Teilausschnitt aus der Grabungsfläche im Rhein-
hafen St. Johann: Im gewachsenen Kies zeichnen sich
neben modernen Fundamentresten Sondiergräben
und keltische Gruben ab.



Der Aufwand lohnte sich. Erstmals konnten in der Siedlung Basel-Gasfabrik Funde nach Schichten getrennt in der Fläche geborgen werden. Zwischen den Fundschichten zeichneten sich Reste von Steinsetzungen, die wohl als Pflasterungen dienten, sowie Pfostengruben und -löcher von keltischen Wohnbauten ab. Obwohl damit die Frage nach der Bauweise und dem Aussehen der keltischen Häuser noch nicht gelöst werden kann, führen uns diese Beobachtungen wieder einen Schritt weiter.

So deuten die Pfostenlöcher darauf hin, dass neben den von R. Laur-Belart¹¹ auf Grund der 1939 entdeckten Balkengräbchen postulierten Rahmenbauten auch eigentliche Pfostenhäuser existierten. Eine in sich zusammengestürzte Herdplatte aus gebranntem Ton – ähnliche Tonbrocken wurden schon öfters in den Schuttschichten der Gruben beobachtet¹² –, hitzegesprengte Kiesel und zahlreiche Schlackenstücke lieferten weitere Hinweise auf Siedlungsart und Gewerbe.

Die Strukturen, Steinsetzungen und Funde waren in den unteren Schichten allgemein schlechter erhalten, respektive seltener als in der obersten Fundschicht. Diese Tatsache ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass das Siedlungsgelände zeitweise überschwemmt wurde.

Von besonderem Interesse waren schliesslich eine tiefe und eine flache Grube, deren Schichtung mit den Steinsetzungen und Kulturschichten in der Fläche in Verbindung gebracht werden konnte. Dabei überraschte die Feststellung, dass die oberste Fundschicht kontinuierlich über die beiden Gruben hinwegzog, was darauf schliessen lässt, dass diese Gruben während der letzten Siedlungsphase nicht mehr offen standen.

Die Bedeutung dieser Zweiphasigkeit für die Siedlungsgeschichte kann erst beurteilt werden, wenn auch die Befunde aus älteren Grabungen in dieser Hinsicht überprüft werden.

Diese Beobachtung könnte auch für die typologische Untersuchung des Fundguts von Interesse sein. Hier versprechen die zahlreichen gut erhaltenen Funde aus den Gruben bessere Ergebnisse als die vergleichsweise spärlichen Stücke aus der Fläche. Die Kleinfunde passen, soweit dies im Gelände beurteilt werden kann, in das bereits bekannte Spektrum: Neben zahlreichen Tierknochen steht die Keramik mengenmässig an erster Stelle. Metall- und Glasfunde ergänzen das Bild. Für eine Feindatierung sind vor allem einige Münzen und Gewandhaften (Fibeln) von Interesse. Schliesslich deuten wenige spätbronze- und frühlatènezeitliche Objekte aus den unteren Schichten darauf hin, dass vor den Raurikern bereits ältere Siedler auf die günstige Lage dieser Stelle aufmerksam geworden waren.

Ausgrabung 1975 im Rheinhafen St. Johann¹³

Im Gegensatz zu den Untersuchungen an der Voltastrasse trug die Grabung im Rheinhafen (Abb. 2, D) in finanzieller und zeitlicher Hinsicht den Charakter einer Notgrabung. Mit geringen Mitteln musste hier in kürzester Zeit eine Baufläche von 44 × 18 m mit insgesamt 12 Gruben untersucht werden.

Angesichts dieser Fundsituation war die seit der Entdeckung der Siedlung immer wieder diskutierte Frage nach der Funktion dieser Gruben von zentralem Interesse. Man kann sich fragen, ob dieses Problem aus den archäologischen Quellen

überhaupt endgültig beantwortet werden kann, doch dürfen wir im Bewusstsein um die begrenzte Aussagefähigkeit archäologischer Quellen hinterher festhalten, dass die Ergebnisse der jüngsten Grabung recht aufschlussreich waren.

Wie bereits früher erkannt wurde¹⁴, zeigte sich, dass nach Form und Tiefe verschiedene Grubentypen zu unterscheiden sind. Im Rheinhafen St. Johann liessen sich vor allem 2 Typen besonders deutlich fassen¹⁵: – «Viereckige» Gruben mit steilen Wänden und abgerundeten Ecken. Zu diesem Typ gehört ein relativ flacher Boden und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Überdachung, die allerdings nirgends überzeugend nachgewiesen werden konnte, da die obersten Schichten in der Regel gestört oder abgetragen waren.

– Muldenförmige Gruben mit rundlichem Umriss. Diese Gruben sind meist weniger tief als die viereckigen und weisen keinen Flachboden auf.

Daneben sind als Sonderformen eine kleine wenig tiefe Grube von streng rechteckigem Grundriss und eine Doppelgrube, d. h. eine Grube mit einem ebenfalls annähernd rechteckigen Annex, zu erwähnen. Die Ausmasse der Gruben liegen zwischen 150 bis 350 cm, in einem Fall sogar 630 cm im Durchmesser und 150–300 cm in der Tiefe. Für die Beurteilung älterer Befunde dürfte dabei die Feststellung von Bedeutung sein, dass viereckige, steilwandige Gruben bedeutend häufiger vorkommen als bisher angenommen wurde.

Es ist nun naheliegend, diese formalen Unterschiede mit der Zweckbestimmung der Gruben in Verbindung zu setzen.

Nachdem der Wohngrubentheorie, wie bereits erwähnt, bald einmal widersprochen wurde, liess R. Laur-Belart, wohl angeregt

durch die chemische Industrie in der Nachbarschaft der Keltensiedlung, Erdproben aus Grubenfüllungen chemisch analysieren und kam zum Schluss, dass es sich bei den humösen, fundreichen Schichten um Abfallschichten handeln muss. Er beobachtete richtig wenn er schreibt: «Vielleicht mögen einzelne auch als Vorratsgruben, Kellergruben, Sickerlöcher, einzelne sogar zu gewerblichen Zwecken Verwendung gefunden haben. Immer benutzte man sie aber zum Schluss als Schutt-ablage»¹⁶, denn zweifellos ist diese Bestimmung für die obersten Schichtpakete bei der Grubentypen zutreffend. Lediglich in den unteren Schichten unterscheiden sich die beiden Gruppen. Während man bei den muldenförmigen, runden Gruben geneigt ist, von primären Abfallgruben zu sprechen, da sie von unten bis oben mit humösem Kulturschutt angefüllt sind, denkt man bei den viereckigen Gruben angesichts der relativ fundarmen, lehmigen Schichten im untern Teil eher an Vorratskeller. Die auf der flachen Sohle von Grube 230 freigelegten Amphoren vermögen diese Deutung eindrücklich zu illustrieren (Abb. 4). Da in jeder urgeschichtlichen Siedlung auch ein Bedarf an Lehm und Kies als «Baumaterial» für Hütten und Herdstellen bestand, ist nicht auszuschliessen, dass bei den unregelmässigen, muldenförmigen Gruben vielleicht primär die Materialentnahme im Vordergrund stand, ehe die Löcher mit Abfall angefüllt wurden. Schliess-

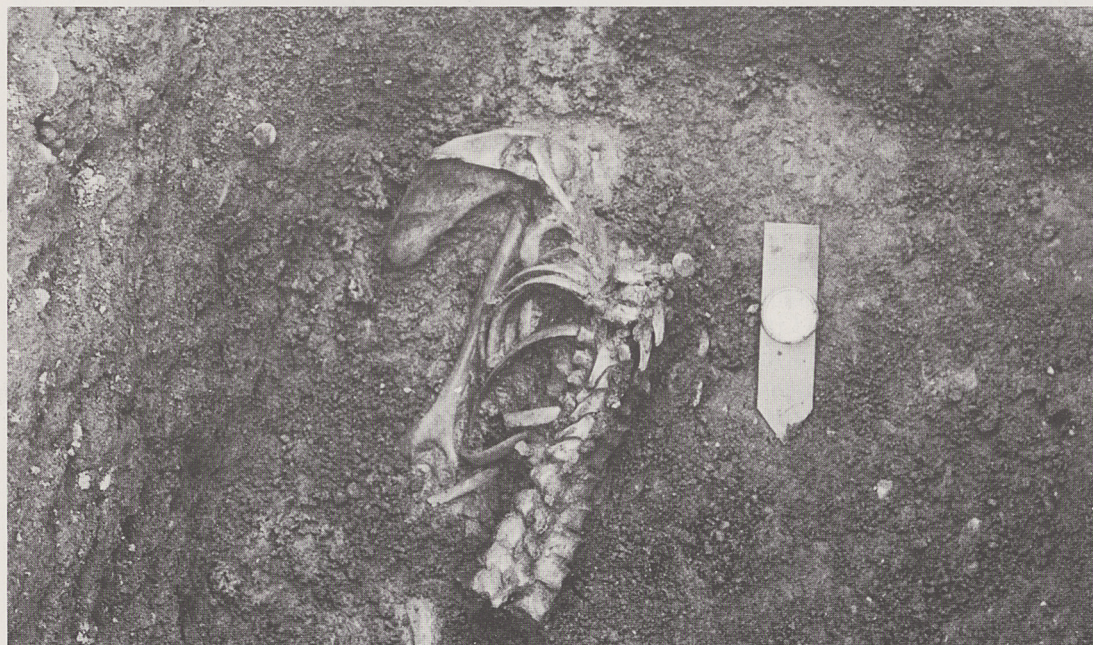
4 Grabung Rheinhafen St. Johann, Grube 230: Amphorenfragmente auf der Sohle der Grube.

5 Grabung Rheinhafen St. Johann, Grube 230: Ober- teil eines vermutlich weiblichen Skeletts. Wirbelsäule, Rippen, Schulterblatt und Oberarm liegen noch im Verband, der Kopf fehlt.

4



5



lich bildeten sich bei anhaltenden Regenfällen auf dem lehmigen Boden in kurzer Zeit grosse Tümpel und Rinnsale, so dass die Abfallgruben wohl gelegentlich auch als Sickerlöcher gedient haben dürften.

Die Frage, welche Bedeutung dem Funktionswandel der Vorratskeller beizumessen ist, die von einem bestimmten Zeitpunkt an mit Kulturschutt aufgefüllt wurden, bleibt vorläufig offen.

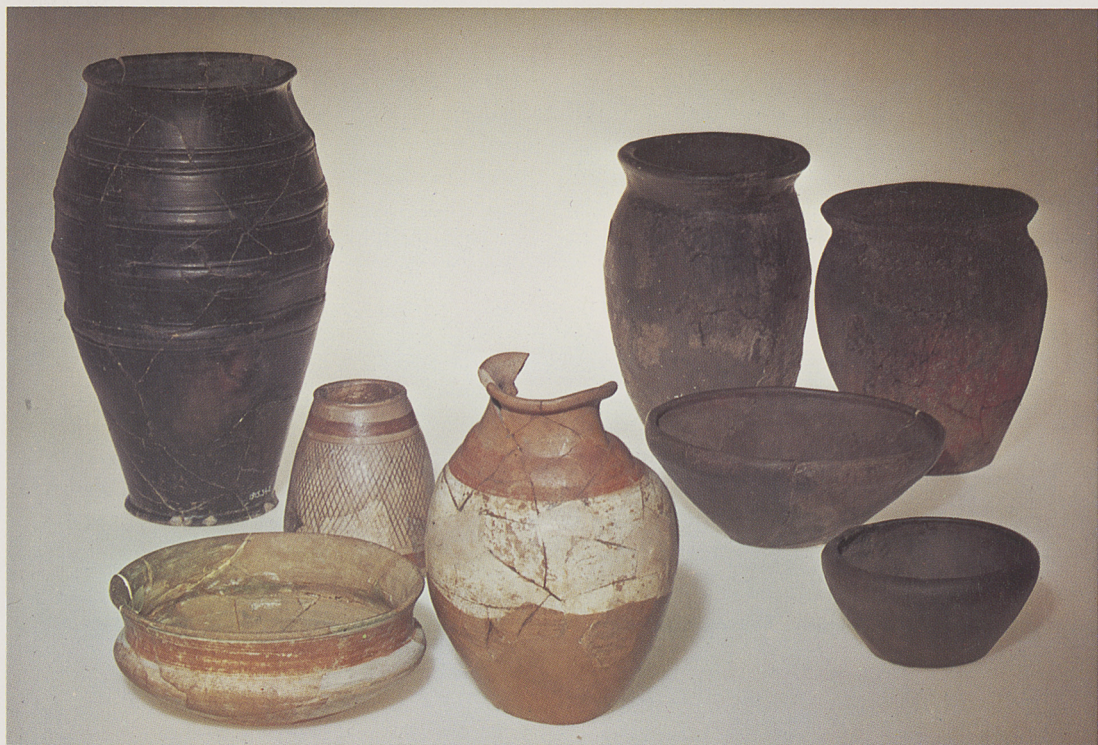
Gewissermassen als Begleiterscheinung lebte in der Grabung im Rheinhafen noch ein anderes altbekanntes Problem wieder auf: Die Frage nach der Bedeutung menschlicher Skelettreste in den Gruben. Neben Schädelfragmenten in der Fläche und einzelnen Skelettresten in den obersten Schichten von vier verschiedenen Gruben lag in Grube 230, in einer mittleren Abfallschicht eingebettet, der Oberkörper eines vermutlich weiblichen Skeletts ohne Kopf noch im Verband (Abb. 5). In derselben Schicht fanden sich etwas entfernt von den obersten Halswirbeln ein Unterkiefer und an einer anderen Stelle der Grube zwei Schädel und ein Langknochen.

Ähnliche Befunde wurden in der Siedlung bereits mehrfach beobachtet. Besonders eindrücklich war ein Fund aus den Kriegsjahren, den R. Laur-Belart¹⁷ folgendermassen beschreibt: «In einer nur 2 m breiten, aber 4,4 m tiefen Grube lagen wild durcheinander geworfen mehrere Skelette oder gar nur Skeletteile von Kindern und Frauen. Die eine Frau trug noch ein einfaches Armband aus Bronze jener Zeit; bei der andern lagen gar die feinen Knöchelein eines ungeborenen Kindes im Becken. Kein Zweifel, hier hatte ein schauerliches Massaker stattgefunden. Wir müssen annehmen, dass das Dorf im Krieg zerstört und die Bevölkerung in bestialischer Weise

umgebracht worden ist.» Damit ist auch bereits *eine* Interpretation dieser Skelettfunde gegeben. Was jedoch zumindest teilweise revidiert werden muss, ist der historische Hintergrund dieses Massakers. R. Laur-Belart bringt diese Zeugen kriegerischer Auseinandersetzung mit einer Niederlegung der Siedlung durch die Römer in Verbindung. Nun ist es aber, wie noch zu zeigen sein wird, kaum wahrscheinlich, dass die Siedlung von den Römern zerstört wurde. Viel eher möchte man dabei an einen Germanenüberfall denken, der möglicherweise tatsächlich das Ende der Siedlung anzeigt, denn es steht fest, dass die Germanen eine permanente Bedrohung der Rauriker darstellten. Nun weisen jedoch mächtige Abfallschichten über dem «kopflosten» Skelett in Grube 230 darauf hin, dass in diesem Fall die Grube nach der Einlagerung der Toten weiter verwendet wurde. Handelt es sich dabei um ein Menschenopfer, wie sie den Kelten von antiken Schriftstellern attestiert werden, um das Zeugnis einer Hinrichtung oder um das Opfer einer früheren kriegerischen Auseinandersetzung? – wir wissen es nicht. Fest steht lediglich, dass es sich nicht um eine reguläre Bestattung handelt. Der Befund in Grube 230 zeigt deutlich, dass die Todesursache bei den menschlichen Skelettresten in den Gruben der Siedlung verschieden sein kann, und warnt vor einer Verallgemeinerung in der einen oder anderen Richtung.

Die Bedeutung des keltischen Emporiums für die Anfänge Basels

Wenn auch die historischen Hintergründe über die Anfänge Basels noch nicht restlos gefasst werden können, so haben die archäologischen Untersuchungen im letzten



Jahrzehnt doch einiges zur Klärung dieser Frage beigetragen¹⁸. Während man sich seit der Entdeckung der Siedlung bei der alten Gasfabrik über deren Bedeutung als Handelsstation einig war, steht die Frage ihrer Datierung bis heute noch zur Diskussion. Hinweise auf das absolute Alter der Siedlung erhalten wir aus der Verknüpfung archäologischer Befunde mit historisch überlieferten Daten. In diesem Zusammenhang sind zwei Ereignisse von besonderer Bedeutung: Einerseits der Auszug der Rauriker mit den Helvetiern und deren Niederlage bei Bibracte im Jahre 58 v. Chr. und andererseits die Gründung der römischen Kolonie im Gebiete der Rauriker um 44 v. Chr.

6 Spätkeltische Tongefässe: Feine bemalte Keramik, geglättete Tonne und grobes Gebrauchsgut aus der Siedlung Basel-Gasfabrik.

Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir die zahlreichen römischen Amphoren für ein Zeichen friedlicher Beziehungen zu den Römern halten, die anfangs des 1. vorchristlichen Jahrhunderts in der Gallia Narbonensis – einer Südfrankreich und das Rhône-tal bis Genf umfassenden römischen Provinz – bereits gut etabliert waren. Da ausser den Amphoren römische Kleinfunde in der Siedlung nur vereinzelt nachzuweisen sind, ist anzunehmen, dass die gemeinsamen Interessen vorerst ausschliesslich von wirtschaftlich-handelspolitischen Überlegungen geprägt waren.

Wie fügt sich nun das Jahr 58 v. Chr. in diese Situation ein? R. Laur-Belart war der Ansicht, dass die Rauriker 58 v. Chr. nach dem missglückten Auszug in ihre Heimat zurückkehrten und sich bei der *alten Gasfabrik* ansiedelten. «Die Rauriker gründen auf Geheiss Caesars den Hafenort Arialbinnum», lesen wir in einer seiner Kapitel-Schlagzeilen¹⁹.

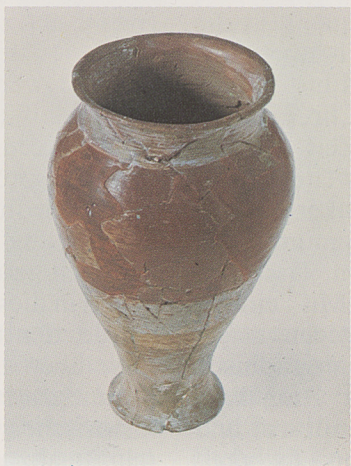
Diese Auffassung ist heute überholt. Wie L. Berger²⁰ zu Recht bemerkt, deuten allein schon die Fundmenge und einzelne typologisch altertümliche Formen im Fundgut darauf hin, dass der Beginn dieser Siedlung an den Anfang des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zurückzuverlegen ist. Der entscheidende Anstoss zu dieser Korrektur ging nun jedoch von einer zweiten, für die spätere Entwicklung Basels ungleich bedeutsameren Siedlungsstelle, dem *Münsterhügel*, aus. Die Grabungsergebnisse der letzten Jahre zeigten nämlich, dass die Besiedlung «auf Burg» nicht, wie bisher angenommen, erst zur Zeit der römischen Expansion unter Kaiser Augustus um 15 v. Chr. einsetzt, sondern ebenfalls auf keltische Ursprünge zurückgeht²¹. Nachdem man bereits nach der Ausgrabung im Naturhistorischen Museum²² ahnen konnte, dass der römischen eine rein keltische Besiedlung voranging, lieferten die jüngsten Grabungen im Bischofshof²³ und im Münster²⁴ schlüssige Beweise für die Existenz einer befestigten keltischen Stadt, eines sogenannten Oppidum, auf dem Münsterhügel.

Sowohl für die Datierung als auch für die Beurteilung dieser «Doppelspurigkeit» keltischer Besiedlung im Basler Stadtgebiet ist zunächst die relativ chronologische Stellung der beiden Ansiedlungen von Bedeutung. A. Furger-Gunti²⁵ kommt in seiner

Analyse des Fundguts vom Bischofshof zum Schluss, dass das Oppidum jünger ist als die Siedlung bei der Gasfabrik, wobei man ein zeitliches Überlappen der beiden Siedlungen nicht ausschliessen möchte. Damit stellt sich die Frage nach der absoluten Datierung und der Bedeutung des zeitlichen Gefälles zwischen den beiden Niederlassungen.

Einer Rede Ciceros entnehmen wir, dass Caesar nach der Schlacht bei Bibracte mit den Helvetiern und anderen gallischen Völkern ein Bündnis schloss. Durch dieses «Schutz- und Waffenbündnis», wie R. Laur-Belart sich ausdrückte, erleichterte Caesar den Helvetiern die Umkehr in ihre Heimat und gewann Verbündete, die seine Interessen im Osten Galliens als Flankenschutz gegen die Germanen verteidigten. Möglicherweise gab Caesar den Raurikern sogar die Empfehlung mit, ihre neue Siedlung zu befestigen. Die oben zitierte Schlagzeile R. Laur-Belarts «Die Rauriker gründen auf Geheiss Caesars den Hafenort Arialbinnum» umschreibt diese Situation treffend. Angesichts der Tatsache, dass die Siedlung an der Gasfabrik jedoch bereits vor dem Auszug bestanden hat, ist es naheliegend, die «auf Geheiss Caesars» gegründete Siedlung nicht dort, sondern auf dem Münsterhügel zu suchen. Die Frage, ob das Oppidum unmittelbar nach der Rückkehr oder erst einige Jahre später gebaut wurde, kann zwar heute noch nicht endgültig beantwortet werden, doch hilft uns das zweite historisch überlieferte Ereignis, die Gründung einer römischen Kolonie im Raurikerland um 44 v. Chr., den

7 Bemalte spätkeltische Gefässe (Feink Keramik) aus der Siedlung Basel-Gasfabrik.



Spielraum für die Entstehungszeit des Oppidums einzuengen.

Seit der Entdeckung Augsts stiess man sich immer wieder daran, dass das Gründungsjahr der Kolonie nicht mit den archäologischen Funden, die erst um 15 v. Chr. einsetzen, übereinstimmt.

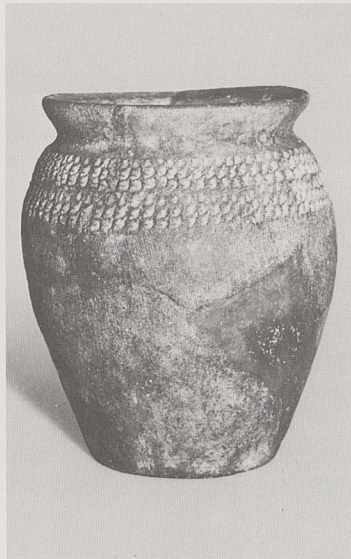
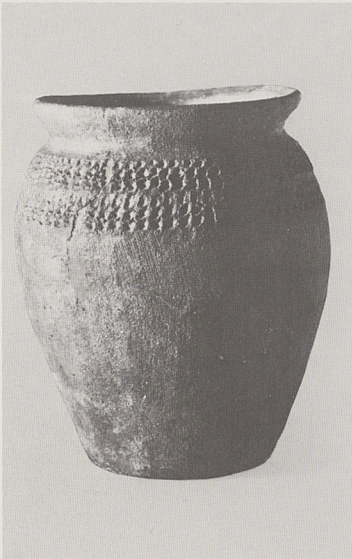
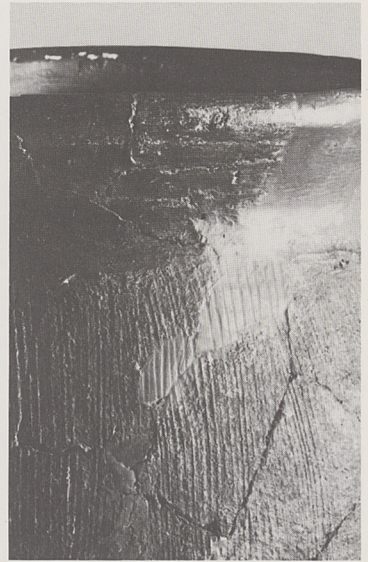
In jüngster Zeit bot nun M. Martin²⁶ eine Lösung dieses Problems an, die meines Erachtens trotz der von verschiedenen Seiten geäusserten Skepsis zu überzeugen vermag. Ausgehend von einer neuen Interpretation der Grabinschrift des Koloniegründers, L. Munatius Plancus, kommt M. Martin zum Schluss, dass dieser seine im Auftrag Caesars in dessen Todesjahr gegründete Kolonie nicht aufs freie Feld, sondern in ein bereits bestehendes Zentrum legte. Da Augst zu jener Zeit noch nicht existierte, liegt es auf der Hand, dieses Zentrum im keltischen Oppidum «Raurica» auf dem Münsterhügel zu suchen. Die nach klassischem Vorbild angelegte Römerstadt in Augst wurde dagegen erst um 15 v. Chr., zur Zeit der römischen Expansion unter Augustus gegründet. Damit bietet das Gründungsjahr der Colonia Raurica, 44 v. Chr., einen Terminus ante quem für die Datierung des Oppidums, d.h. die befestigte Siedlung auf dem Münsterhügel dürfte zwischen 58 und 44 v. Chr. entstanden sein. Ob nun in dieser Zeit der alte Hafenplatz bei der Gasfabrik weiterhin benützt wurde, oder ob die Rauriker zu Füssen des Oppidums an der Birsigmündung²⁷ einen neuen Hafen errichteten, lässt sich zur Zeit nicht beurteilen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf dagegen angenommen werden, dass der topographisch markante Münsterhügel den Raurikern schon vor ihrem Auszug bekannt war und möglicherweise zu kultischen Zwecken

8 Verzierte spätkeltische Töpfe (Grobkeramik), oben mit geglättetem Rand, aus der Siedlung Basel-Gasfabrik.

aufgesucht wurde. In diesem Sinne würde die Entdeckung eines gallischen Tempelbezirks auf dem bereits in der späten Bronzezeit besiedelten Martinssporn nicht überraschen²⁸.

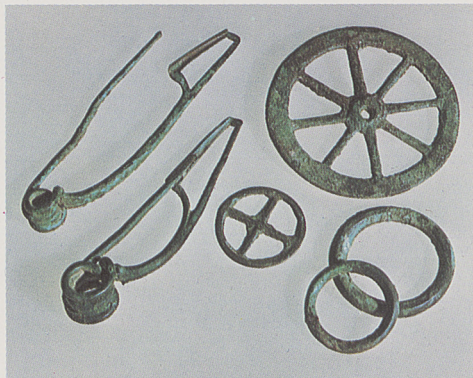
Abschliessend ist noch kurz auf den Namen *Arialbinnum*, den R. Laur-Belart der Keltensiedlung an der Gasfabrik zuschreibt, einzugehen. Auf der mittelalterlichen Kopie einer Strassenkarte aus spätrömischer Zeit, der Tabula Peutingeriana, ist eine Station namens Arialbinnum eingetragen. Sie liegt 6 Leugen, d. h. ca. 13 km, von Augst entfernt an einer Strasse Richtung Kembs. Nun ist es jedoch wenig wahrscheinlich, dass eine Strassenstation in spätrömischer Zeit nach einem keltischen Dorf benannt wurde, das bereits vor dem Erscheinen der Römer in unserer Gegend untergegangen war. Auch die Lokalisierung Arialbinnums auf dem Münsterhügel²⁹, der ausgerechnet im 3. Jh. ein kümmerliches Dasein im Schatten Augsts fristete und zudem, wie eben gezeigt wurde, bereits mit dem Namen Raurica belegt war, leuchtet wenig ein. M. Martin³⁰ möchte nun Arialbinnum mit den von R. Moosbrugger-Leu³¹ mit guten Gründen als Vicus angesprochenen Gebäuderesten beim Hörnlifriedhof – ehemals Landauerhof – in Verbindung bringen. Eine Deutung, der ich mich gern anschliessen möchte.

Wenn in diesem letzten Abschnitt versucht wurde, den neuesten Stand der Erkenntnisse über die Anfänge unserer Stadt zusammenzutragen und auf die spärlichen historischen Quellen aus diesem Zeitabschnitt abzustimmen, so geschah dies im



Bewusstsein um den hypothetischen Charakter, der an solchen Überblicken haften bleibt. Indem wir jedoch überzeugt sind, dass die archäologischen Erkenntnisse erst in einem übergeordneten historischen

Rahmen interessant und überprüfbar werden, bleiben wir auch zukünftigen Forschungsergebnissen gegenüber offen und sind bereit, unsere Vorstellungen entsprechend zu korrigieren.



9 Spätkeltische Glas- und Metallgegenstände aus der Siedlung Basel-Gasfabrik. Oben: Armringe und Anhänger aus Glas. Unten: Links: Gewandhaften (Fibeln), Rädchenanhänger und Ringe aus Bronze. Mit-

te: Menschliche Skulptur aus Bronze am Griffende eines Messers. Rechts: Zwei keltische und eine spät-römische Münze aus der Grabung im Rheinhafen St. Johann.

- 1 Laur-Belart R., Über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel, 1957, 20.
- 2 Major E., Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel, Basel, 1940. Wenn nicht anders vermerkt, entstammen die Angaben zur Forschungsgeschichte der Zusammenfassung Majors.
- 3 Ur-Schweiz 4, 1940, 34.
- 4 Laur-Belart R., Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Jb SGU) 31, 1939, 75.
- 5 Berger L., Jb SGU 58, 1974/75, 71.
- 6 siehe Anm. 5, 74.
- 7 siehe Anm. 2.
- 8 Projektleitung: L. Berger, Assistent: A. Furger-Gunti.
- 9 Die Grabung wurde in 2 Etappen durchgeführt. Grabungsleitung 1. Etappe: R. d'Aujourd'hui; 2. Etappe: A. Furger-Gunti. Grabungsbericht: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ) 76, 1976, 198.
- 10 I. Bauetappe, Schalthaus Elektrizitätswerk 1972. Furrer C., Grabungsbericht in BZ 73, 1973, 232.
- 11 Laur-Belart R., Jb SGU 31, 1939, 76.
- 12 Zuletzt in der Grabung im Rheinhafen St. Johann, 1975.
- 13 Grabungsleitung: G. Böckner. Grabungsbericht siehe Anm. 9, 219.
- 14 Schon K. Stehlin unterscheidet zwei verschiedene Grubentypen, vgl. Major E., 1940, 9.
- 15 Die hier knapp zusammengefassten Schlussfolgerungen beruhen auf Beobachtungen und Diskussionen der drei Leiter der Grabungen an der Voltastrasse und im Rheinhafen St. Johann (vgl. Anm. 9 und 13) im Hinblick auf eine gemeinsame Auswertung der Befunde im Rahmen des Nationalfondsprojekts.
- 16 Laur-Belart R., Hauszeitung der Sandoz, 1. Jg. 2, 1947, 26.
- 17 wie Anm. 16.
- 18 In einer zusammenfassenden Darstellung gibt L. Berger 1969 den Forschungsstand vor den Ausgrabungen der siebziger Jahre wieder: Berger L., in: Basel – Eine illustrierte Stadtgeschichte, Basel, 1969, 8.
- 19 wie Anm. 1, 16.
- 20 Berger L., in: Archäologie der Schweiz, IV, Basel, 1974, 80.
- 21 Vergleiche dazu: Fellmann R., Basel in römischer Zeit, Basel, 1955.
- 22 Grabungsbericht: Moosbrugger-Leu R., in BZ 69, 1969, 355.
- 23 Grabungsbericht: Furger-Gunti A. und Moosbrugger-Leu R., in BZ 72, 1972, 392.
- 24 Grabungsbericht: Furger-Gunti A., BZ 75, 1975, 260 und Zusammenfassung im Basler Stadtbuch 95, 1974, 83.
- 25 Furger-Gunti A., Jb SGU 58, 1974/75, 77. A. Furger war an den beiden Grabungen auf dem Münsterhügel als Grabungsleiter beteiligt. – Die relativ chronologische Stellung bezeichnet das zeitliche Verhältnis zweier Siedlungsplätze zueinander ohne genaue oder absolute Datierung. Absolut heisst in diesem Fall eine historisch belegte oder mit naturwissenschaftlichen Methoden exakt bestimmbare Zeitangabe.
- 26 Martin M., Jahresbericht Römerhaus und Museum Augst, 1971, 3.
- 27 Wie der Name und die heutige Funktion der «Schifflände» zeigen, ist das Mündungsgebiet des Birsig eine geeignete Ländestelle. Keltische Münzfunde beim Spiegelhof könnten eine Verlagerung des Hafenplatzes an die Birsigmündung anzeigen. Analog zu den keltischen Funden im Klybeck-Areal, gegenüber der Siedlung bei der alten Gasfabrik, dürften die Münzen vom Spiegelhof zumindest einen Birsigübergang bezeichnen. Vergleiche dazu auch: Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel, 1963, 80.
- 28 BZ 63, 1963, XIX; BZ 67, 1967, XVI; BZ 74, 1974, 349.
- 29 Zusammenfassung bei Fellmann R., 1955, 40.
- 30 Ein Aufsatz zu diesem Thema ist in Vorbereitung und wird demnächst erscheinen.
- 31 Moosbrugger-Leu R., in: Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen, 1972, 41. Angesichts der Dichte von Siedlungs- und Münzfunden im Bereich des heutigen Hörnlifriedhofareals schreibt R. Moosbrugger-Leu: «Die Funde liegen hier derart dicht und weit verstreut, dass eher an einen Vicus, d.h. an eine dorfähnliche Anlage wie z. B. bei Lenzburg, zu denken ist als an die Reste einer Villa».

Abbildungs-Nachweis

Abb.1 Planvorlage Herzog J., Basler Stadtbuch 95, 1974, Abb.1.

Das deltaförmige Mündungsgebiet der Wiese wurde nach älteren Vorlagen und literarischen Hinweisen schematisch eingezeichnet.

Umzeichnung: F. Frank, Archäologische Bodenforschung Basel.

Abb.2 Planvorlage Archäologische Bodenforschung Basel.

Umzeichnung: F. Frank.